

Andreas Fisch

Die Armen als Sakrament der Präsenz Christi

Zum befreienden Potenzial der Begegnung mit ihnen

1 Zwischen Hochachtung und Vernachlässigung

Johannes Paul II. rief ausdrücklich die sakramentale Präsenz Christi in den Armen in Erinnerung: „Besonders der schwache, wehrlose, an den Rand der Gesellschaft gedrängte Mensch ist Sakrament der Präsenz Christi (vgl. Mt 25,40.45).“ Er kann sich mit dieser Aussage auf Erfahrungen der Kirchengeschichte berufen: „Die gesamte Tradition der Kirche erkennt in den Armen das Sakrament Christi“, predigte schon Paul VI. Benedikt XVI. verwendet den Terminus ‚Sakrament‘ für die Armen bislang nicht, kennt aber sehr wohl die Begegnung mit Jesus im Geringsten: „Jesus identifiziert sich mit den Notleidenden: [...] Im Geringsten begegnen wir Jesus selbst, und in Jesus begegnen wir Gott.“¹ Die sakramentale Präsenz Christi erscheint im Dienst für den Menschen, besonders für und mit den Armen, in der deutenden Verkündigung des Wortes Gottes und im gemeinsamen Mahl von Leib und Blut Christi. Als Gemeinschaft sucht die Kirche in den drei Grundvollzügen Diakonia, Lei-

turgia und Martyria Jesus Christus nachzufolgen.

Doch wie ist diese hohe Würdigung der Begegnung mit den Armen als Sakrament zu verstehen? Manche Befürworter neigen dazu, daraus *direkt* ethische Verpflichtungen abzuleiten. Meine Überzeugung ist, dass ein Verständnis der Armen als Sakrament helfen kann, die (noch aufzuzeigenden) Gefahren einer rigorosen ethischen Verpflichtung zu vermeiden und dennoch die diakonisch-politische Dimension zu stärken durch den Aufweis, dass Glaube ohne die Begegnung mit den Nächsten, besonders den Armen, kaum lebbar ist. Das vorgestellte Verständnis spricht eine Einladung aus, sich auf die Begegnung mit den Armen, also den Empfang dieses Sakraments, einzulassen, um Christus für das eigene Leben zu entdecken in Behinderten, Obdachlosen, sterbenden Kindern, „Migranten ohne Aufenthaltspapiere“², drogenabhängigen Jugendlichen, bei Exerzitien auf der Straße, in der Flüchtlingsarbeit usw.³ Die folgenden Überlegungen speisen sich aus theologischen Reflexionen, Erfahrungsberichten, dem Austausch mit

¹ Johannes Paul II., Botschaft von Johannes Paul II. zum 82. Welttag der Migranten: Migranten ohne Aufenthaltsstatus, Nr. 6 (1995); Paul VI., Ad quamplurimos Columbianos agri cultores v. D. „campesinos“, undique i Campo v. „S. José de Mosquera“ coaduntos, in: AAS 60 (1968), 619–623; Benedikt XVI., Enzyklika *Deus caritas est*. Über die christliche Liebe, hg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 2005, 23.

² Gemeint sind die sog. „Illegalen“ oder „Sans Papiers“, fachlich korrekt heißen sie in Deutschland „Menschen ohne Aufenthaltsstatus und ohne Duldung“.

³ Berichte von Erfahrungen dieser Art sind aufgelistet in: Andreas Fisch, Menschen in aufenthaltsrechtlicher Illegalität. Reformvorschläge und Folgenabwägungen aus sozioethischer Perspektive. Mit einem Vorwort von Georg Kardinal Sterzinsky, Berlin 2007, 169 (Fußnote 232).

anderen und aus eigenen Erfahrungen; nur einige Facetten dieser vielfältigen Erfahrungen finden hier Platz.

2 Wenn Diakonia zur ethischen Verpflichtung gemacht wird ...

2.1 Diakonia stärken durch Pflicht, Analogie-Modell und „bitteres Sakrament“?

In Theologie und Kirche werden Kontroversen um den Stellenwert von karitativem und politischem Handeln aus dem Glauben ausgetragen, gerade als Reaktion auf die Vernachlässigung der diakonischen und noch mehr der politischen Dimension. In der Exegese prägt diese Kontroverse zum Beispiel die Auslegung des Weltgerichts in Mt 25. Ist die Kernaussage eine Anweisung nur für den Umgang mit den Aposteln oder drückt sich darin ein umfassender Weltendienst als gerichtsentscheidend aus? Im Lehramt spiegelt sich diese Kontroverse wider in Maßregelungen der Theologien in Ländern außerhalb Europas und der Kritik an deren Glaubenspraxis. In Deutschland konkretisiert sich der Konflikt darin, in Zeiten knapper Kassen die Frage zu entscheiden, ob denn die tätige Liebe der Caritas zum ‚Kerngeschäft‘ einer Gemeinde gehöre und welche Teile des pastoralen Angebots verzichtbar seien. Innerhalb solcher Debatten verfolgen einige Theologen die Strategie, die verschiedenen Begründungen für die karitative und

politische Dimension des Glaubens stark zu machen, indem man systematische und sozialetische Überlegungen anstellt oder – mehr noch! – indem man sich auf Autoritäten bezieht: durch den Bezug auf die päpstliche Lehrverkündigung oder auf anerkannte Befreiungstheologen, durch eine gewissenhafte Exegese zentraler Bibelstellen, wobei ein zentrales Leitmotiv das zur Deutung von Mt 25 angeführte Analogie-Modell ist. Selbst der Hinweis auf Jesus Christus wird dort zum autoritären Gebot, wo ein Autor nicht ausführt, wie sich in der Begegnung mit Christus in den Armen Befreiung und Erlösung vollziehen.⁴ Eine von innen kommende (intrinsische) Motivation bleibt so unerreicht.

Der Neutestamentler Egon Brandenburger hält als Ergebnis seiner exegetischen Untersuchung zu Mt 25 das Analogie-Modell für die wahrscheinliche Vorlage der Identifikationsaussage Christi.⁵ Nach dem Analogie-Modell wertet Gott die Zuwendung zu den Notleidenden gleich jener, die dem *kyrios* entgegengebracht wird, im Sinne des Midrasch Tannaim⁶ zu Dtn 15,9: „Meine Kinder, wenn Ihr den Armen zu essen gegeben habt, so rechne Ich es Euch so an, als ob Ihr Mir zu essen gegeben hättet.“ Das im Analogie-Modell zum Ausdruck kommende Verständnis scheint auch bei Clodovis Boff und Jorge Pixley in ihrer Abhandlung zur Option für die Armen durch. Sie nennen als Konsequenz der Identifikation Jesu mit den Notleidenden, dass über die in barmherziger und gerechtigkeitsliebender Einstellung geleistete Unterstüt-

⁴ Vgl. zum Beispiel *Bernhard Bleyer*, Die Armen als Sakrament Christi. Die Predigt Pauls VI. in San José de Mosquera (1968), in: *Stimmen der Zeit* 11 (2008), 734–746.

⁵ Vgl. *Egon Brandenburger*, Studien zur Geschichte und Theologie des Urchristentums, Stuttgart 1993.

⁶ Midrasch ist eine Form der Auslegung von religiösen Schriften. Midraschim bezeichnen zugleich die Schriften, in denen diese Auslegungen festgehalten sind (z.B. „tannaitische Midraschim“), vor allem ab 70 n. Chr. gewinnen sie im rabbinischen Judentum an Bedeutung.

zung der Armen eine direkte Vermittlung an die Person Jesu Christi vorgenommen würde. Boff/Pixley führen als Kontrast zu den feierlichen liturgischen Vollzügen der sieben Einzelsakramente den Begriff der *Bitterkeit* ein, denn das Sakrament der Armen vergegenwärtige nicht Hilfe und Trost Gottes, sondern seinen Willen. Damit stelle Gott den Empfänger mit seinen Selbstverständlichkeiten in Frage und rufe zu Umkehr und Solidarität auf. Mit seiner göttlichen Kraft und erlösenden Gnade, wie in den Einzelsakramenten, sei Gott direkt nicht zu finden. Angesichts dieser Deutung verwundert es nicht, dass Boff/Pixley zum Ergebnis gelangen, die Armen seien ein „bitteres Sakrament“: „Angesichts der Armen wird der Mensch zur Liebe, zum Dienst, zu Solidarität und Gerechtigkeit aufgerufen. Es ist ein bitteres Sakrament, das man da empfängt.“⁷ Das Analogie-Modell und die daraus abgeleitete Vorstellung eines „bitteren Sakraments“ entwertet meines Erachtens die Identifikation Christi mit den Hungernden, Fremden usw. als eine moralisch-paränetische Motivation für die Christgläubigen. Auch wenn die genannten Autoren über diese Fehldeutungen erhaben und selbst wenn viele Begründungen theologisch zutreffend und die Autoritäten glaubwürdig sein mögen, verbergen sich in dieser Art von Begründung eine Reihe fundamentaler Gefahren für Verständnis und Praxis des Glaubens, besonders wenn man den theologischen Diskurs verlässt und die Glaubenspraxis einbezieht.

2.2 Die praktischen und theologischen Gefahren dieser Deutungsmuster

Der Aufruf zur Umkehr und die Herausforderung zu ethischem und gottgefälli-

gem Handeln sind nicht zu leugnen. In dem guten und richtigen Bemühen, die karitativ-politische Dimension des Glaubens im Leben der Kirche neu zu verankern, liegen jedoch in der Begründungsstruktur einige problematische Fallstricke. Eine Gefahr ist die Loslösung der ethischen Verpflichtung von Gottes erlösender Gnade und allgemeiner Heilszusage. Mit einer solchen Trennung ignorierte man, dass Gott stets der zuerst Befreiende ist. Trennt man die Aspekte *unbedingte Heilszusage und Befreiung* und *Umkehr zu einem Leben aus dieser Befreiung* und betont vorrangig die Umkehr, dann verkommt Glaube zur Moral. Diese Gefahr ist deutlich gegeben, wenn in der Verkündigung vor allem die Pflicht zum diakonischen Handeln hervorgehoben wird; das schreibe ich als christlicher Sozialethiker, der einige wissenschaftliche und pädagogische Mühe darauf verwendet, dass Menschen zur Einsicht ihrer ethischen Verpflichtung finden mögen. Die moralische Motivation, vor allem autoritär verkündigt, verkommt zu „moralinem Leistungsdruck“, wird als Anspruch, Pflicht und Belastung erlebt, weit entfernt von der Freude über die Zuwendung Gottes. Diese Gefahr besteht gerade für Menschen mit Helfer-Syndrom. Sie kann einen ungesunden Leistungsdruck erzeugen und zu einem Gefühl der Überforderung führen; diese persönlichen Sorgen begegnen mir zum Beispiel in Vorträgen und Workshops zur Option für die Armen.

Weitere Fragen stellen sich: Kann man den Nicht-Armen nur Ihre Pflicht zur Umkehr anbieten, die dann von einem gnädigen Gott akzeptiert wird? Geht das Befreiende des Evangeliums für diesen Teil der Menschheit verloren? Der wichtige Aspekt, dass Gott auch denen, die nicht

⁷ Clodovis Boff / Jorge Pixley, *Die Option für die Armen*, Düsseldorf 1987, 129.

arm sind, eine heilbringende Botschaft verkündigt, die sich in der Umkehr realisiert, wird dann vernachlässigt. Ferner ist das Missverständnis groß, Erlösung nach dem Tun-Ergehen-Zusammenhang zu deuten und zu einer Werkgerechtigkeit zu gelangen. Schließlich kann das Wissen um die Christusbegegnung im Nächsten zur Versuchung werden, die einem begegnenden Menschen auf diese Funktion zu reduzieren.

2.3 Fazit

Das Analogie-Modell als Deutungsmuster von Mt 25, das Verständnis vom bitteren Sakrament und der Zugang zum diakonisch-politischen Handeln *vorrangig* als ethische Verpflichtung können nicht aufrecht erhalten werden. Auch wenn dies nicht das Anliegen der genannten Autoren sein mag, birgt ihre Darstellung vor allem die Gefahr, einen „moralinen Leistungsdruck“ zu erzeugen, ferner die Fallstricke der Werkgerechtigkeit, der Vernachlässigung des Evangeliums für die Nicht-Armen und der Instrumentalisierung von Menschen für die eigene Gotteserfahrung. Es lässt sich meines Erachtens belegen, dass die einzigartige Formulierung „*Ich bin ein Fremder gewesen und ihr habt mich gastlich aufgenommen*“ erst- und neutestamentlich als Option Gottes für die Armen anders zu verstehen ist, wie ich es im Intensionsmodell darlegen möchte. Ich vertrete die These, dass in der konkreten Begegnung mit den Armen und im Einsatz für sie Gottes Heilsbotschaft für beide Seiten – und zwar eng miteinander verschlungen – zur Entfaltung kommt.

3 Wie die Begegnung mit den Armen befreit ...

3.1 Eine neue Reflexion über Gottes Selbstoffenbarung in den Armen

Weil Gott sich den Menschen mitteilen möchte, bedarf er dazu einer Vermittlung, die Menschen verstehen können. Solche Offenbarungen Gottes bahnen sich ihren Weg in der Innerlichkeit eines Menschen, über solidarische Taten, die Erfahrung von Befreiung, Gerechtigkeit und Versöhnung, über uns begegnende Menschen und über uns erschütternde Ereignisse. „Dabei hören die Menschen nicht auf, Menschen zu sein, und die Ereignisse bleiben von Menschen gewirkte Ereignisse: In beidem ist Gott gegenwärtig und am Wirken, ohne ihre Eigenart zu zerstören. Das ist die ‚sakramentale Struktur.‘“⁸ Wenn Menschen erfahren, dass ein mit Sinnen erfassbares Geschehen ‚Tieferes‘ enthält als die Oberfläche zeigt, dann wird diese Erfahrung zur Glaubenserfahrung.

Die sakramentale Gegenwart Jesu Christi in den Armen darf weder zu einer überhöhenden Mystifizierung der ganz menschlichen Armen führen noch zu einer ontologischen Abstraktheit fern von den realen Menschen. Wegen der unaufhebbarer Differenz zwischen Christus und den Armen und wegen der gleichzeitigen Identifikation Christi mit ihnen ist seine sakramentale Gegenwart in ihnen in konkreter Leibhaftigkeit zu verstehen. Konkrete Leibhaftigkeit bedeutet, den Menschen, der mir begegnet zu nehmen wie er ist. Gott kann mir hilflos stotternd gegenüber treten, nach Alkohol stinkend, sogar in hinterhältigen Betrügnen präsent sein und in

⁸ Herbert Vorgrimler, Sakramententheologie, Düsseldorf 1992, 20.

all diesen Begegnungen eine Botschaft für mich bereit halten, die es wahrzunehmen gilt. Auf ähnliche Weise machte Mose im brennenden Dornbusch seine Gottesbegegnung – im Alltäglichen, im Dornigen. Die Offenbarungen Gottes dem Menschen gegenüber sind nie zwingend. Menschen können blind für sie sein, sie bewusst ignorieren oder sie fehldeuten, genauso wie das Wort Gottes missachtet, ungelesen und unverstanden bleiben kann. Die Dimension der Offenbarung wird stets in Freiheit und aus der Offenheit für Gott angenommen, aufgeschlossen durch eine Deutung, die unter der Oberfläche die tiefere Glaubensdimension zu erkennen vermag. Wo sich Jesus heute offenbart, ob in geistig Behinderten, sozioökonomisch Armen, ob in religiös Verfolgten, Vereinsamten, ob in Sünderinnen und schuldig Verurteilten, bleibt souveräne Entscheidung Jesu Christi. Die Offenheit für diese Offenbarungen Gottes erklärt, dass Christgläubige in ihrem Kontext und ihrer Zeit neue Gruppen von Armen erkannt haben und erkennen: So wurden in Lateinamerika nach und nach die Benachteiligten von Frauen, Schwarzen, Indigenas und in Europa der „Illegalen, Migranten ohne Aufenthaltspapiere“ als Anruf Gottes entdeckt.

3.2 Das Intentionsmodell:

Die Interessen der Armen
entsprechen dem Willen Gottes

Die Väter des Zweiten Vatikanischen Konzils verstehen es nicht als Zufall, dass Gott als ein Armer Mensch wurde. Die Menschwerdung Jesu in der fassbaren Armut eines gesellschaftlich Randständigen, nämlich im Stall Geborenen, die unzweifelhafte Parteinahme Gottes für die Armen, Jesu Leben und Selbstaussagen weisen darauf hin, dass er sich vorrangig mit den Armen und Leidenden identifiziert (*Lumen gentium*). Die

Aufmerksamkeit für die Verachteten ist die entscheidende Pointe jesuanischer Identifikation mit den Geringsten in Mt 25. Boff/Pixley deuten dies als eine „Art Verwandtschaft“ zwischen Gott und den Armen. In Mt 25 und anderen Belegen im Neuen Testament rührt die Identifikation Jesu mit den Armen meines Erachtens daher, dass sich ihre Anliegen decken: Gott will – genau wie die Armen! – die Befreiung von ihrer unfreiwilligen Armut. Das Antlitz Jesu Christi in den Armen zu entdecken, kann meines Erachtens nur heißen, in ihrer Missachtung den verletzten Gotteswillen zu erkennen, dessen Vision einer neuen Erde in den Hungernden, Fremden, Gefangenen usw. geschändet wird. In ihren Lebensumständen manifestiert sich der Widerstand der Welt gegen das Reich Gottes. Deshalb leidet Christus mit den Armen, die in unheilen und ungerechten, also widergöttlichen und sündigen Zuständen leben. Eine Verletzung der in der Gottebenbildlichkeit gründenden Würde der Armen verletzt zugleich ihren Schöpfer. Sein Anliegen bleibt, heile Lebensumstände für alle herzustellen. Jesus setzt sich darum mit den Benachteiligten und ihren berechtigten Anliegen und Interessen gleich. In ihrem Hunger nach Gerechtigkeit und ihrer Sehnsucht nach heilen Zuständen kann der Wille des Vaters und wenigstens keimhaft die Sehnsucht nach dem Reich Gottes der Gerechtigkeit, der Freiheit und des Friedens erkannt werden. Wenn es Christus ist, der in ihnen spricht: „Ich habe Hunger. Ich bin gefangen. Ich bin ein Fremder“, dann ist dies Verkündigung des Heilswillens Gottes und seines Reiches, in dem niemand hungern oder dürsten und in dem niemand ein Fremder sein soll. Die Identifikation Jesu mit den Armen entspricht der eindeutigen Parteinahme Gott-Vaters für die Armen in beiden Testamenten. Somit ist die Welt der Armen bevorzugt, aber nicht ausschließ-

licher Ort der Gegenwart und Offenbarung Gottes. Ich nenne dieses Verständnis das *„Intentionsmodell“*, weil es dem Vorhaben Gottes zur Umgestaltung dieser Welt nach seinem Willen entspricht. Nach diesem Modell decken sich die natürlichen Intentionen der Armen auf Befreiung mit dem Willen Gottes zu ihrer Befreiung.

3.3 Vergewissernde, befreiende, einladende und versöhnende Dimensionen

Das Sakrament der Armen weist eine vergewissernde, befreiende, einladende und versöhnende Dimension auch für den Helfenden auf. Worin aber besteht das Versöhnende, das Heilzusprechende und Tröstliche in der Begegnung mit den Armen?

Die eigene Gleichgültigkeit gegen andere rechnet mit der Gleichgültigkeit der anderen, wenn jemand selbst in Not geraten sollte. Ein Mensch, der die Begegnung mit den Armen aus christlichem Geist deutet, erkennt ein Fehlen des Reiches Gottes und einen Verstoß gegen ihre Menschenwürde. Mit der Zuwendung zu den Armen realisiert jemand zugleich den Heilswillen Gottes, der die Helfenden genauso umfasst wie diejenigen, denen geholfen wird. Nur in der augenblicklichen Situation ist er derjenige, der Hilfe geben kann. Wenn die Umstände sich ändern sollten, spricht ihm derselbe Heilswille Gottes den gleichen moralischen Anspruch auf Hilfe zu. Dieser Erkenntnisprozess lebt die Goldene Regel in einer konkreten Begegnung, allerdings – und das ist neu! – immer unter der Prämisse des Heilzuspruchs Gottes. Diese Erkenntnis schafft Gleichheit zwischen dem Helfenden und jenem, dem geholfen

wird, denn sie erkennen ihre gleiche Würde, ihre prinzipiell gleiche Verletzlichkeit gegen Widrigkeiten des Lebens und ihren gleichen Anspruch auf Hilfe in Notlagen. Werden die Antworten aus eigener Überzeugung und im Bewusstsein des eigenen Mitbetroffenseins gegeben, verwandelt sich auch das Selbstbild der Handelnden. In der Anerkennung der Würde des Gegenübers *vergewissert* sich jemand auch seiner eigenen Würde; Menschen ermöglichen sich wechselseitig die Selbstannahme.

Befreiend ist diese Zuwendung zu einem Mitmenschen, weil dadurch das eigene Selbst- und Menschenbild aktualisiert und geheilt wird. Widerstände gegen das Sakrament der Armen manifestieren sich als das Leben prägende Selbstbilder von Menschen, die selbst der Befreiung harren: Wer Arbeitslose um ihrer Arbeitslosigkeit willen verachtet, der neigt wahrscheinlich dazu, auch sich über den Wert als Arbeitskraft zu definieren und vergisst, dass er durch seine Angst vor Arbeitslosigkeit komplementär mitbetroffen ist. Für diese Menschen wird die Begegnung mit Arbeitslosen bedrohlich, weil sie ihnen die mögliche Verletzlichkeit des eigenen Lebensentwurfs drastisch vor Augen führt. In der Annahme des Anderen werden diese prägenden Selbstbilder fundamental in Frage gestellt und dies umso mehr, je hartnäckiger Widerstände gegen dieses Erkennen gerichtet sind: Respekt vor Arbeitslosen kann ich nur entwickeln, wenn ich sie nicht ausschließlich nach ihrer Arbeitsleistung und ihrem Nutzen für eine Firma bewerte. Entwickle ich diesen Respekt, geraten zugleich die eigenen Selbstbilder, sich ausschließlich über Leistung und Arbeit zu definieren und wertzuschätzen, ins Wanken.⁹ In der Begegnung steckt so-

⁹ Vgl. dazu *Andreas Fisch*, Zu den Optierenden für die Armen. Von der Gefahr der Verzweckung zu den Chancen für geistliches Wachstum, in: *Christian Herwartz* (Hg.), *Gastfreundschaft. Der*

mit auch der Aufruf, befreit zu werden von unmenschlichen Wertvorstellungen. Ein anderer Weg lässt sich auch beobachten, er verläuft umgekehrt: Über die erfahrene oder gelebte Zuwendung zum Nächsten finden Menschen Zugang zu Gott und seinem Evangelium, weil die Verheißungen plötzlich als realistisch und erfahrbar erscheinen. In beiden Fällen vollzieht sich jener Prozess, den Befreiungstheologen treffend als „evangelisatorisches Potenzial der Armen“ beschreiben, denn dem Helfenden eröffnen sich Perspektiven zum Heil.

Das Sakrament der Armen ist darum gerade wegen aller inneren und äußeren Widerstände *Einladung* zur tieferen Annahme des Evangeliums durch die Helfenden, die Einladung zu inneren Heilungen und einem tieferen Eindringen in Gottes Heilsplan und sein Reich. Sie bewirkt in der Regel eine Änderung der Einstellungen, eine Umsetzung der vielleicht nur abstrakt für wahr gehaltenen Werte und Grundüberzeugungen und ruft auf, den Lebenskontext politisch in eine menschenfreundlichere Umwelt für alle umzugestalten. Indem Herz, Handeln und Gesellschaftsgestaltung evangelisiert werden, wird jeder Angesprochene zugleich in eine neue Gemeinschaft gerufen. Die Menschen nehmen sich zunehmend nicht mehr als voneinander isoliert wahr, sondern erkennen ihre Verbundenheit und ihre Verstrickungen.

Diese Einladung erwartet eine Reaktion, eine *versöhnende Antwort*. Ohne Antwort bleibt die sakramentale Struktur unvollendet, das bedeutet auch, die Wirksamkeit des Sakraments entfaltet sich erst, wenn die Antwort als existenzielles Einlassen auf die neue Deutung der Lebens-

wirklichkeit erfolgt. Durch die Antwort der Solidarität wird der Bau einer Einheit begonnen, welche die vorherige Isolation von Standpunkten und Lebenswirklichkeiten durchbricht und zueinander führt. Versöhnend wird diese Antwort, weil die eigene Befreiung dynamisch zu einer Lebensweise führt, die der entstandenen Gottesbeziehung angemessen ist. Gerichtsentscheidend – wie in Mt 25 – ist jede Antwort, weil der Glaube sich nie in einem Für-wahr-halten von Dogmen erschöpft, sondern die ganze Existenz umgreift. Eigene, auch indirekte Schuldverstrickungen in Unrechtssysteme werden aufgedeckt und selbst dort, wo Not, jedoch kein Unrechtsregime herrscht, wird ein Mangel an Solidarität erkennbar, der dem Willen Gottes und der Nachfolge Christi widersteht. Das eigene Handeln ist die unmissverständliche Antwort auf die Einladung Gottes in diese Gemeinschaft, ein Unterlassen ist dann deren aktives Ausschlagen. Gerecht wird niemand, weil über sein Tun Verdienste angerechnet würden. Jemand, der als Befreiter neuerdings den Umgang mit sich und anderen nach den Wertmaßstäben des Reiches Gottes gestaltet, drückt damit unmissverständlich seine Zugehörigkeit zu dem Geist aus, dem diese Handlungen entspringen. Erste, natürliche Reaktionen als Antwort auf das Leiden sind *konkrete Barmherzigkeit und karitative Hilfe*. Barmherzigkeit zu üben ist entsprechend dem überlieferten Handeln Gott-Vaters und Jesu Christi die angemessene, Not wendende Antwort, auch wenn strukturelle Gründe die Ursache für Armut sind. Barmherzigkeit äußert sich in direkter Nothilfe, Spenden und persönlichen Begegnungen. Einer anderen Gruppe von

Leidenden wie chronisch Kranken, Trauernden und Sterbenden gilt Schmerzminderung, Trost und Begleitung als angemessene Antwort auf ihr Leid. Die *Option für die Armen* ist die Antwort auf die Offenbarung Gottes in ihrer politischen Dimension. Sie bezieht sich auf jene Armen, die nicht durch Unglück oder eigenes Versagen verarmt sind, sondern die durch (welt-)gesellschaftliche Gesetze oder ungerechte Strukturen arm gemacht werden oder arm gelassen werden. Einem reflektierten

Erbarmen entspringt die Intention, sozial-ethisch nachhaltige und angemessene Lösungen im jeweiligen Kontext zu suchen, mit den Sozialwissenschaften zusammen kluge Umsetzungsmöglichkeiten zu erwägen und gegen kontraproduktive Ergebnisse abzusichern. Durch die sichtbare Umkehr von ungerechten Verhältnissen zum Einsatz für das Reich Gottes vollzieht sich zugleich eine Versöhnung zwischen den Menschen. Insofern finden die Angesprochenen mit ihrer persönlichen Antwort ihren Platz im Veränderungsprozess der Geschichte. Es ist das freiwillige Sich-Hineinbegeben in den von Gott angestoßenen Heilungsprozess dieser Welt. In diesem Raum verorten sich die Antwortenden mit ihrem Engagement in Form einer Selbstverpflichtung, die mit dem Bekenntnis zu Gott in eins fällt.¹⁰

Weiterführende Literatur:

Andreas Fisch, Menschen in aufenthaltsrechtlicher Illegalität. Reformvorschläge und Folgenabwägungen aus sozioethischer Perspektive. Mit einem Vorwort von Georg Kardinal Sterzinsky, Berlin 2007. Das Buch bietet eine exegetische und systematisch-theologische Vertiefung vieler Aspekte dieses Artikels und konkretisiert diese hinsichtlich der Herausforderung durch Menschen ohne Aufenthaltspapiere. Josef Schreiner / Rainer Kampling, Der Nächste – der Fremde – der Feind. Perspektiven des Alten und Neuen Testaments, Würzburg 2000. Der Neutestamentler Rainer Kampling benennt mit großer Ernsthaftigkeit kritische Anfragen an die Begegnung mit Christus in den Armen – oft in Fußnoten versteckt – und beschränkt die Solidarität in Mt 25 auf die Barmherzigkeit, die den Jüngern getan wird. Jon Sobrino, Christologie der Befreiung, Mainz ²2008; Ders., Der Glaube an Jesus Christus, Mainz 2008. Eine befreiungstheologische Position, die zu Inspiration und Diskussion einlädt.

4 Schlusswort: Einlassen auf echte Begegnung und freiwillige Selbstverpflichtung

Es könnte sein, dass jemand diese Begründungen als egoistisch kritisiert, weil jemand selber im Geben und im Einsatz für Andere beschenkt würde; das gewünschte Ideal von Selbstlosigkeit und Altruismus würde nicht erreicht. Doch nicht Altruismus ist eine vorrangig christliche Tugend, sondern die gelebte Wertschätzung des Nächsten mit seinen materiellen Bedürfnissen, seinem Hunger der Seele und seinem Anspruch auf Respekt und Beteiligung. Das Konzept des Altruismus, als radikalisiertes Innerlichkeits- und Tugendkonzept verstanden, benötigt dagegen implizit das Gefälle vom Gebenden zum Empfangenden,

¹⁰ Als Beispiel und Konkretion dieser Reflexionen bei Menschen ohne Aufenthaltsstatus vgl. Andreas Fisch, Menschen in aufenthaltsrechtlicher Illegalität (s. Anm. 2).

damit der angezielte Altruismus nicht als Austausch zwischen Gleichen oder als gegenseitiges Beschenktwerden in sein Gegenteil verkehrt wird. Ich habe keine Probleme, das vermeintliche Ideal des Altruismus im Rahmen dieser Konzeption ersatzlos aufzugeben, wenn dies die Augen öffnen hilft für das Geschenk, das in der Begegnung mit den Armen liegt, im Bewusstsein seiner eigenen Verletzlichkeit und Würde als Mensch geschieht und zu einer Begegnung auf Augenhöhe führt. Während nach dem Analogie-Modell nur die verdienstvolle Tat angerechnet würde, führt die Übernahme der Intention Gottes zu einem respektvollen Umgang miteinander, weil nur dieser der Intention Gottes entspricht. Auf diese Weise wird auch der Gefahr gewehrt, die Armen für eine Gottesbegegnung zu instrumentalisieren, denn nur die echte Hilfe für jemanden trägt zum Aufbau von Gottes Reich bei, nur die Suche nach dem Menschen führt zu Gott, nicht die Suche nach Gott im Menschen. Diese Deutung verneint moraline, von außen auferlegte Pflichten. Sie fasst die Herausforderung durch die Armen als eine einen selbst betreffende Heilszusage, die zur Antwort herausfordert. Die Einladung zur Begegnung mit den Armen, die diese Überraschungen birgt, kann ihren Anfang

sehr wohl über eine freiwillige ethische Selbstverpflichtung oder über eine neugierige Offenheit für den Nächsten nehmen. Aus diesen Gründen verstehe ich die sakramentale Gegenwart Gottes in den Armen fern vom Gedanken der Bitterkeit. Sie ist eine positive Zuwendung Gottes. Die Selbstverpflichtung ist in die Freiheit der Menschen gestellt, erfolgt als Antwort auf das befreiende Handeln Gottes und stellt sich als Folge des Einlassens auf eine echte Begegnung mit den Armen ein.

Der Autor: *Andreas Fisch, Dr. theol., Jahrgang 1971, Referent für Wirtschaftsethik an der Kommende Dortmund, dem Sozialinstitut des Erzbistums Paderborn (www.kommende-dortmund.de); ehrenamtliche Begleitung von ‚Exerzitien auf der Straße‘ der Jesuiten in Berlin-Kreuzberg. Publikationsauswahl: Option für die Armen konkret: Zur sozialetischen Kompetenz der Kirche in Deutschland, Münster 2001 (erw. u. überarb. zweite Auflage 2002); Über Arbeitsmigration zur Entwicklung. Sozialetische Analyse des Konzepts „Zirkuläre Migration“, in: Hermann-Josef Große Kracht / Christian Spieß (Hg.), Christentum und Solidarität. Bestandsaufnahmen zu Sozialetik und Religionssoziologie (FS Karl Gabriel), Paderborn 2008, 541–564.*